

# ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des  
Internationalen Entomologischen  
Vereins.



Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

## Abonnements:

Vierteljährlich durch Post oder Buchhandel Mk. 3.—.  
Jahresabonnement bei direkter Zustellung unter Kreuzband:  
Deutschland und Oesterreich Mk. 8.—, Ausland Mk. 10.—.  
Mitglieder des Int. Entom. Vereins zahlen jährlich Mk. 6.—  
(Ausland [ohne Oesterreich-Ungarn] Mk. 2.50 Portozuschlag).

## Anzeigen:

Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum  
30 Pfg. — Anzeigen von Naturalienhandlungen und -Fabriken  
pro dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg.  
Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem  
Vereinsjahr 100 Zeilen frei, die Ueberzeile kostet 10 Pfg.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint wöchentlich einmal.

☛ Schluß der Inseraten-Aannahme Dienstag abends 7 Uhr. ☚

Inhalt: Nomenklaturfragen. Von Otto Meißner, Potsdam. — Entgegnung. — Literatur. — Auskunftstelle.

## Nomenklaturfragen.

Von Otto Meißner, Potsdam.

(Schluß.)

Besonders schlimm ist es, wenn der ausgegrabene Name „im Volksmunde“, d. h. in Liebhaberkreisen, eine andere Art bezeichnet; z. B. bezeichnete ich nach Taschenberg (Brehm, Tierleben IX.) die ungeflechte Ameisenjungfer als *Myrmelcon formicalynx*, die gefleckte als *M. formicarius*. So der allgemeine Brauch; aber da kamen die Gelehrten und erklärten das für falsch: *M. formicarius* Linné sei die ungeflechte, *M. europaeus* Mc L. die gefleckte Art. *M. formicarius* bedeutet also, ganz nach Wunsch oder vielmehr nach Literaturkenntnis des Verfassers, die eine oder die andere Art. Und dabei ist die Nomenklatur eingeführt, um Verwirrungen zu vermeiden! Hier ist sogar die deutsche Bezeichnung: gefleckte und ungeflechte Ameisenjungfer deutlicher, weil ja eindeutig! Das ist natürlich nicht immer der Fall; z. B. bezeichnet man vulgär oft auch kleine Staphylinen als „Gnitzen“, was eigentlich kleine Fliegen sind. Der Zusatz des Autornamens *formicarius* L. hilft auch nicht stets: kann man jedesmal nachschlagen, was der Autor des Namens für ein Tier gemeint hat? Bei den Gattungsnamen ist es schon gar nicht üblich, den Autor hinzuzufügen, und das wäre manchmal dringend nötig, da Genus A autore L oft = Genus B autore M und Genus B autore L = Genus A autore M ist!

Jedenfalls wird durch strenge Wahrung des Prioritätsgesetzes der unleugbar bereits bestehende Wirrwarr der Nomenklatur nicht nur verhindert oder verringert, sondern sogar erheblich gesteigert. Es kommt dazu, daß man sich nicht einmal darüber einig ist, wer alles als „gültiger Autor“ zu gelten hat. Möge man also, dem Beispiele Reiters in seiner „Fauna Germanica“ (Käferwerk des „Deutschen Lehrervereins für Naturkunde“, sehr zu empfehlen!) folgend, möglichst den allgemein üblichen Namen gebrauchen; wen sein wissenschaftliches Ge-

wissen dazu treibt, der mag ja in Klammern immerhin mit „recte so und so“ den nach seiner Ansicht allein richtigen Namen hinzufügen.

Die Mode, den typischen Vertretern einer Gattung als Artnamen den Gattungsnamen zu geben, wie *Cossus cossus*, scheint noch viel mehr als in der Entomologie in der Ornithologie zu blühen. Aesthetisch ist sie entschieden zu verwerfen, auf hervorragende Intelligenz läßt sie auch gerade nicht schließen; es ist so, als wenn Leute wie Kurt, Friedrich, Paul, Heinrich die Geschmacklosigkeit besäßen, ihren Söhnen mit dem Vatersnamen gleichlautende Rufnamen zu geben; das kommt vor; ich selbst kenne Fälle; aber es klingt doch mindestens sehr „gesucht“. Etwas anderes ist es bei der ternären Nomenklatur; freilich ist auch hier weit vorzuziehen: var., aber, forma typica zu sagen bzw. zu schreiben.

Daß die Gattungsspalterei vielfach viel zu weit geht, ist nicht von der Hand zu weisen. Ja, die Natur selbst verurteilt sie: das beweisen die zahlreichen Kreuzungen zwischen Spingiden, die Standfuß erzielt hat; Männchen und Weibchen gehören „jetzt“ fast immer zu verschiedenen Gattungen, aber alle zur alten Gattung Sphinx! Und es ist doch — gerade vom selektionstheoretischen und überhaupt vom modernen, entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus — eine recht gute Definition der Gattung, daß verschiedene Gattungen keine Nachkommen aus etwa zwangsweise herbeigeführten Kreuzungen erhalten, wohl aber Arten! Daß „in Wirklichkeit“ die Verwandtschaft, Art- und Gattungszugehörigkeit etc., nur nach den Geschlechtsorganen und Erfolgen der Kopulen zu bestimmen wäre, das liegt eigentlich schon im Namen „Verwandtschaft“ selbst — praktisch ist freilich eine solche Bestimmung nicht durchführbar und man muß sich an äußere Kennzeichen halten, wobei denn z. B. die Schwierigkeit eintritt, daß selbst bei sichtlich „nahe verwandten“ Arten die äußere Gestalt der Geschlechtswerkzeuge recht verschieden sein kann, ja bei schraubiger Anordnung derselben kann ein „falscher

Windungssinn“ das Tier völlig unfähig zur Kopula mit allen (normalen) Artgenossen machen; und kein vernünftiger Mensch wird solch ein Tier deshalb als neue Art oder Gattung ansehen.

Was den Wert der ternären Nomenklatur angeht, so habe ich mich nach mehrfachen Schwankungen zu folgender Ansicht durchgerungen: sie ist allerdings für Spezialuntersuchungen nützlich, ja unentbehrlich. Doch kann selbst hier des guten zu viel getan werden; wollte man z. B. den 16-punktigen Marienkäfer in alle möglichen Aberrationen zerlegen, so gäbe dies, da theoretisch jeder Punkt fehlen oder da sein kann, unabhängig von andern:  $2 \text{ mal } 2 \dots = 2 \text{ hoch } 16 = 65536$  Aberrationen! Höchst beachtenswert erscheint mir deshalb Courvoisiers Vorschlag, den ich bereits früher (in einer Fußnote) erwähnt. Freilich ist hinwiederum zu bedenken, daß bei punktierten Schmetterlingen und Käfern manche Punkte sehr oft, andere sehr selten verschwinden, was auf eine phylogenetische Ungleichartigkeit der einzelnen Punkte deutet, die sich auch in der Ontogenese bei der Ausfärbung durch ungleichzeitiges Erscheinen der Punkte recht charakteristisch widerspiegelt. In einer Spezialuntersuchung wird man also, mit dem Mathematiker zu reden, „vorübergehende Bezeichnungen“ auch für solche Aberrationen einführen können, vielleicht müssen; als selbständige wissenschaftliche Arbeit kann man solche Benennung jedoch nicht ansehen, weshalb es vielleicht zweckmäßig wäre, dabei stets den Autornamen wegzulassen. (Auch das liegt offenbar ganz im Sinne von Courvoisier.)

Der Name Aberration für die Linnésche\*) *varietas* scheint mir auch nicht sehr glücklich gewählt; man denkt unwillkürlich dabei an eine Abnormität, die aber die aberr. i. a. doch durchaus nicht darstellen: sie bezeichnen nur die „Variationsbreite“ der betreffenden Art. Statt Varietät sollte man Subspezies, Unterart sagen, vor allem für die geographischen Rassen, statt Aberration: Varietät, und den Namen Aberration für wirkliche „Abirrungen“ vom Typus brauchen, z. B. für Atavismen u. dergl. Die Verwirrung ist auch hier schon sehr groß, denn tatsächlich nannte man doch allgemein bis vor wenigen Jahren die jetzigen Aberrationen: Varietäten.

Dr. Schröder schlug mir einmal folgende Definition vor: „Aberrationen können aus demselben Gelege kommen, Varietäten nicht.“ Diese Definition ist theoretisch unanfechtbar, aber leider praktisch nicht verwendbar, oder doch nur in Zuchten, bei denen man wiederum nie genau wissen kann, ob nicht „künstliche“ Einflüsse das Resultat beeinflussen können. Beim Saisondimorphismus hätte man nach obiger Definition also von Varietäten zu reden, aber gerade für diese Erscheinung sind die Temperaturverhältnisse maßgebend, und man kann künstlich aus demselben Gelege Frühlings- und Sommerformen hervorbringen, wo nicht stets, so doch vielfach, so daß hiernach gar kein prinzipieller Unterschied zwischen var. und aberr. besteht; das ist auch a priori zu erwarten: *natura non facit saltum*. Aber mögen unsere Einteilungen auch künstlich sein — die Natur kennt nur Individuen, keine Arten und Gattungen — entbehrlich sind auch diese künstlichen Einteilungen deshalb nicht. Nur ist es gut, sich von Zeit zu Zeit ihrer notwendigen Unvoll-

kommenheiten zu erinnern, um nicht in die Versuchung zu kommen, aus der Formalität der Nomenklatur sachliche Trugschlüsse zu ziehen.

Mögen diese Zeilen nicht ganz wirkungslos bleiben. Wer sich im Latein nicht ganz sicher fühlt, für den ist es doch wirklich keine Schande, vor einer neuen Benennung einen Freund mit guten Kenntnissen der alten Sprachen zu Rat zu ziehen. Denn ich schließe wie ich angefangen: die Nomenklatur soll nun einmal lateinisch sein.

Zu dem Artikel des Herrn Otto Meißner „Nomenklaturfragen“ in No. 35 d. Z. geht uns nachstehende Entgegnung zu, die wir hier zum Abdruck bringen, da die Polemik sich in sachlicher Form hält und es dem geschätzten Herrn Autor gewiß nur angenehm sein kann, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, seine Behauptungen durch Beweise aufrecht zu erhalten.

### Entgegnung.

Der in No. 35 veröffentlichte Artikel des Herrn Otto Meißner „Nomenklaturfragen“ findet meinen vollen Beifall. Die darin gerügten Mißstände sind tatsächlich beklagenswert und es wäre zu wünschen, daß die leitenden Gesichtspunkte überall zur Anerkennung gelangten. In Einzelheiten dürfte derselbe jedoch auf Widerspruch stoßen. Frappiert hat mich der Satz:

„Ferner ist zu berücksichtigen, daß im Latein manche Adjectiva auf -us zweier Endungen sind, d. h. auch im weiblichen Geschlecht -us beibehalten.“

Da es im Latein selbst keine Adjectiva auf -us, -um ohne besondere Form für das Femininum gibt, so hat der Herr Autor gewiß die aus dem Griechischen stammenden Adjectiva zweier Endungen im Auge. Die bekanntesten Beispiele dafür sind die Epitheta: *ῥοδοδάκτυλος Ἥως* (die rosenfingrige Eos) und *Ἀφροδίτη καλλιπύργος* (Venus mit der schönen Rückseite). Das erste dieser Worte wird tatsächlich in der Entomologie gebraucht und zwar bei der Federmotte: *Platyptilia rhododactyla*. Ich selbst habe der Ansicht, daß solche Adjectiva auch bei der Hinübernahme ins Lateinische unverändert bleiben müßten, zugeneigt und habe in meiner Sammlung das Etikett -us geschrieben (der Falter hat übrigens den Namen deswegen, weil die Raupe auf Rosen lebt, nicht weil er „rosenfingrig“ ist). Das scheint mir aber doch bedenklich. Ich glaube wohl, daß die gebildeten Römer der Kaiserzeit, die ja alle griechisch verstanden, keinen Anstoß daran genommen hätten, ob sie aber selber diese Form gebraucht haben, möchte ich doch bezweifeln. Wenigstens findet sich von einem anderen bekannten Adjectivum *euplocamus* („mit schönen Flechten“) ein Beispiel bei Lucilius, der allerdings vor Cicero lebte, wo er die Form *euplocama* bildet. Aus diesem Grunde glaube ich, daß die in dem zitierten Satz enthaltene Behauptung nicht aufrecht erhalten werden kann.

A . . . . . r in . . . . . g.

### Literatur.

Ein ehrendes Zeugnis deutscher Tatkraft liegt vor uns. Es ist das Werk „Vom Kongo zum Niger und Nil“ (gebunden Mk. 20.—), das soeben in zwei prächtig ausgestatteten Bänden bei Brockhaus erscheint, gerade rechtzeitig für Weihnachten. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der gegen-

\*) Denn Linné sagt: „*varietas est planta mutata a causa accidentali, solo, humore, ventis etc.*“ (zitiert nach Kerner von Marilauns „Pflanzenleben“).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Meissner Otto

Artikel/Article: [Nomenklaturfragen - Schluß 145-146](#)